

Mahlgeld hat der Kaufmann den Kaiser, den Sessel, worauf er bei Tisch Platz genommen, von ihm als Geschenk anzunehmen. Der Stuhl war so schwer, daß kaum 30 Sklaven ihn forttragen konnten. Als der Kaiser ihn untersuchen ließ, fand es sich, daß im Innern eine Menge Beutel dicht nebeneinander geschichtet waren, in denen sich 25 Millionen Gulden in gemünztem Golde befanden.

Anekdoten

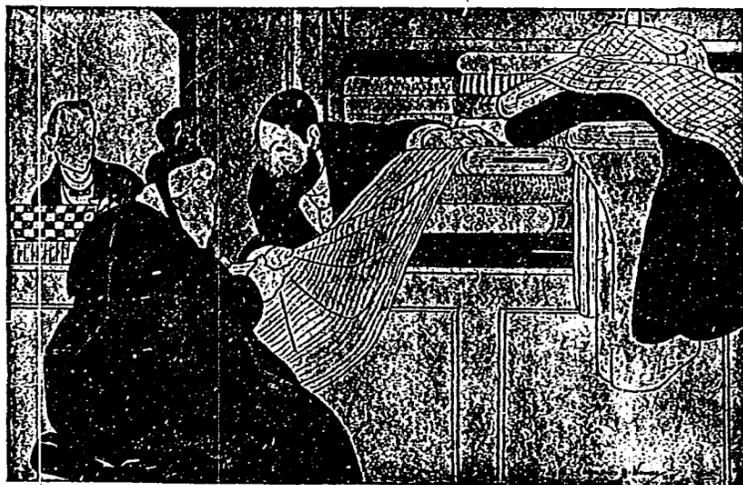
Ein Gelehrtenherz

Zur Zeit Friedrich Wilhelms IV. von Preußen lebte zu Berlin ein bekannter Philosoph, der eines Abends als Tischgast in einer ausgezeichneten Gesellschaft weilte. Ein junger Edelmann, der sich nicht in Preußens Hauptstadt aufhielt, war der Nachbar des Gelehrten, dessen Festgewand nicht gerade zu den neuesten und gewähltesten gehören mochte. Am rechten Armel des Gelehrtenrodes hatte sich die Nacht gelodert, und das weiße Untergewand schimmerte durch. Der junge Stutzer gewahrte dies, steckte eine höhnische Miene auf und sagte: „Aber, Herr Professor, was muß ich da bei Ihnen sehen! Aus Ihrem rechten Rockärmel schaut etwas heraus. Ich vermute, es schimmert da die Weisheit hervor!“ — „Sie haben völlig recht, mein Herr“, erwiderte der Philosoph, „Die Weisheit schaut hervor, und die Dummheit blüht hinein!“ (br.)

Gesundheitspflege

Die Lage im Schlaf. Wenige Menschen denken daran, welchen großen Einfluß auf die Gesundheit eine normale Lage des Körpers während des Schlafes hat.

Ein gesunder Mensch sollte immer des Nachts mit seinem Kopfe auf einem mehr als sechs bis sieben Zentimeter erhöhten Kopfkissen liegen. Die Bettdecke darf höchstens das Kinn erreichen, damit die Nase frei ist und möglichst viel frische Luft einatmen kann. Die Lage des Körpers sei eine ungezwungene und natürliche, damit das Blut leichten Umlauf habe und das Herz und die Lungen nicht in ihrer Tätigkeit gehemmt werden. Liegt dagegen der Kopf hoch oder kommen die Schultern in eine vorgebeugte Stellung, so erhalten die Arme eine Neigung nach innen und die Brust wird eingeeengt; das alles hindert das freie Atmen durch die Lungen und macht deren Tätigkeit unregelmäßig. Mancher Herz- und Lungentraktheit könnte durch Beobachtung dieser einfachen Regel vorgebeugt werden.



Berkäufliche Kopfl.

— Wenn das keine reine Wolle ist, Frau Mal, will ich der größte Gauner im Lande sein!
— Na, na, Herr Maler, ich glaub's ja so auch!

Segen Verbrennungen wendet man erfolgreich eine dünne, nur schwach rot gefärbte Lösung von übermangansaurem Kalium an. Das Verpinseln mit diesem befeuchtet selbst bei starken Verbrennungen den Schmerz in wenigen Minuten.

Ein Aufguß von Kamillenblüten ist ein gutes Mittel zur Reinigung der Kopfhaut und übt auf diese eine stärkende Wirkung aus. Bei sehr fettigem Haar und einem zu Schuppenbildung neigenden Haarboden kann man etwas Borax zusetzen.

Humor des Auslandes

Nobles Geschenk

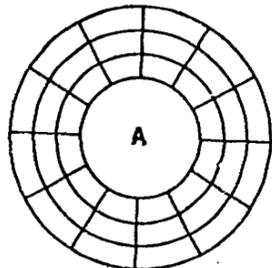
A.: „Was haben Sie denn da in Ihrer geschlossenen Hand?“ — B.: „Eine Fliege für Ihren Laubfrosch. Da heute Ihr Geburtstag ist, wollte ich doch nicht mit leeren Händen kommen!“ (Excerpt. Kopenhagen.)

Ausfrau (zu ihrem Mädchen): „Mein Mann hat mir einen neuen Hut gekauft. Ich schenke Ihnen deshalb den, den ich bisher getragen habe.“ — Mädchen: „Dante sehr. Mein Bräutigam hat mir schon oft gesagt, der stünde mir am besten!“ (Asterik.)

Moderner Gradmesser „Wie hoch ist die Sterblichkeit in Ihrer Stadt?“ fragte ein Reisender den Hotelwirt. — „Ungefähr zwei auf hundert Autos!“ lautet die Antwort. (Asterik.)

Zum Zeitvertreib

Geographisches Kreisrätsel.

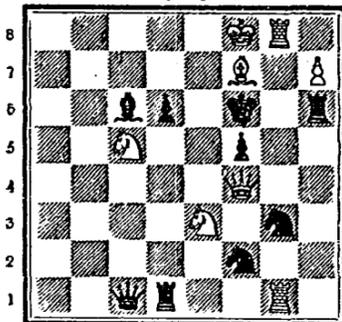


Die 48 Buchstaben A A A A A A C C D D D E E E G G H I I I I I L L M N N O O O O P R R R R R S T U U V W W Z Z Z sind in den Treffpunkten der Stäbchen und Kreise so anzuordnen, daß die Stäbchen, von der Peripherie nach dem Zentrum gelesen, Stäbchenamen enthalten. Die Stäbchen liegen in Holland, Patagonien, Italien, Portugal, Italien, Böhmen, Brilisch-Indien, Rußland, Spanien, Estland, Frankreich, Spanien. Die Buchstaben auf dem äußersten Kreise nennen ein europäisches Königreich.

Auflösung folgt in der nächsten Nummer.

Aufgabe Nr. 22.

Von Seta Rly in Budapest. Schwarz.



Welch steht in 2 Zügen matt.

Vergleichstellung:

Weiße: Kf8; D14; Tg1, g8; L17; Sc6, e3; Bh7, (8).
Schwarz: Kf6; De1; Td1, h8; Lc8; Sf2, g3; Bd6, f5 (9).

Diese Aufgabe ist im diesjährigen Turnier der Ostdeutschen Morgenpost mit dem 1. Preis ausgezeichnet worden. Das Thema, welches verlangt wurde, hätten wir hier nicht angeben, da sonst die Lösung zu leicht würde.

Lösungen und Anfragen an 2. Saab, Stuttgart, Post Eberhardshaus. Allen Anfragen ist das Rückporto beizufügen. Unrichtige Schachlösungen werden nicht erwährt.

Schachlöserliste.

H. Winter, Wolfenbüttel, W. Wöbner, Siegen und O. Walter, Thiemendorf, zu Nr. 17. V. Winnes, Rhepdt, zu Nr. 17, 18 u. 19. V. Lenyschau, Wilbeshausen, J. Biegler, Heilberg und W. Steinboß, Wolfenbüttel, zu Nr. 18. V. Herger, Breslau, G. Gamber, Salsum und A. Ulmer, Würzburg, zu Nr. 18 und 19. J. Eigner, Eberbach, zu Nr. 18, 19 und 20. J. Häusler, Neufra, C. Geban, Frei-Weinheim, P. Weller, Wapen, H. Verne, Ad.-Jungelheim, J. Schwennen, Westerland, J. Spleß, Kirchheim

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Gälträtfels: O P O R T O
L E I D E N
D R A C H E
E S T H E R
S I E R R A
D E S S A U
A N C O N A

Des Silberrätfels: Des
Silberrätfels:
Dochfinanz.
Des Treppenräfels: R A U P E
A R N O
U N S
P O
E

Des Silberrätfels: 1. Antenne. 2. Ofel. 3. Amelie. 4. Livorno. 5. Saben. 6. Ebro. 7. Felber. 8. Tanne. Adalbert-Eleonore.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Schwedter Tageblatt 1925



Ostern in Jerusalem

Die Fußwäsungsfeier der Griechisch-Orthodoxen. Der Patriarch kommt von der heiligen Grabkirche.

Die Flucht ins Leben Roman von Th. Artopé

(Fortsetzung.)

Der Gefragte lächelte mit sauerfäher Miene und schob das Monokel in die Augenhöhle: „Kennen?“ Ich wünschte, wir wären so weit! Aber von ihm gehört haben wir übergenug. Die Fama ist natürlich erfinderisch, es bildet um so einen Menschen sich mit der Zeit ein ganzer Mythentranz. Immerhin, in seiner Weise ein Genie, zweifelsohne! Schade um den Mann! Ubrigens eine Frage, Herr von Schönstedt, Sie sprachen von einem Zettel, der auf Ihrem Schreibtische lag, damals nach der berühmten Nacht. Er trug eine Unterschrift, wenn ich recht gehört habe?“

„Ja, d. h. nur einen Buchstaben, der in vernünftiger Schrift geschrieben war, das andere alles stenographiert.“ „Erläutlich; der Mann wird sich hüten, seinen Schriftzug preiszugeben!“ schaltete der Kommissar ein. „Aber wie lautete der Buchstabe?“

„Ein U!“ rief Herr von Schönstedt und klatschte mit der Hand auf sein Knie. „Alle Wetter, Sie können recht haben! Natürlich haben Sie recht! Conte! Conte! So eine Frechheit!“ „Solche Verbrecher besitzen auch ihre Eitelkeit“, bemerkte der Kommissar.

„Fraglos ist's der große Conte gewesen, der Sie mit seinem Besuche beehrt hat, lieber Schönstedt,“ rief sein rotwangiger Freund eifrig, „immerhin also ein ehrenvoller Verlust sozusagen! Das ist ja eine kostbare Geschichte für meinen Statist!“

„Da sehen Sie, Baron, alles lebt und amüsiert sich auf meine Kosten,“ schmollte Schönstedt, „der Conte, die Zeitungsleser, die Stabtrüber, — ne verdamnte Rolle, die ich spiele.“ Dann wandte er sich wieder an den Kommissar.

„Die Geschichte von vorhin hat noch eine Fortsetzung.“

„Bitte.“

„Der alte John ist am nächsten Tage wieder angehalten worden.“

„Von dem gleichen Menschen?“

„Von dem gleichen. Wieder hat er die Briefschaften durchstöbert und dann den armen Kerl laufen lassen.“

„Hat der Wegelagerer irgend etwas zurückbehalten? Er muß doch irgendeinen Zweck verfolgt haben!“

„Das weiß der Alte nicht, wie ich gehört habe, denn dieselbe Vermutung, die Sie hegen, ist auch von anderer Seite geltend gemacht worden.“

„Sehr unvorsichtig, daß nach solchen Erfahrungen nicht eine ganz genaue Kontrolle stattgefunden hat.“

„Richtig! Aber was wollen Sie, 's ist ein alter, abgebrauchter Mann! — Genug, seit diesen Vorkommnissen geht der Name des berüchtigten Conte durch die ganze Gegend. Die Jungen spielen Conte, die Burschen erschrecken ihre Schätze damit, — alles ist in Aufregung! Meine schönen Nachbarinnen — nebenbei bemerkt, zwanzig Kilometer entfernt —, die Damen von Schloß Friedrichswald, werden wahrscheinlich auch in heller Verwirrung sein, namentlich die alte Gräfin mit ihrem Kaiserkollier. Ich für mein Teil bin hoffentlich für den braven Conte jetzt außer Wettbewerb! Der Mann hat seine Steuer bei mir bereits erhoben, — aber der Teufel soll ihn doch holen!“

„Sie sprachen von einem Kollier, ‚Kaiserkollier‘ nannten Sie es wohl“, begann der Kommissar noch einmal. „Mich interessiert das, ... doch ...“ hier hielt der Sprecher etwas inne und sah nachdenklich vor sich hin, dann lächelte er und fuhr fort: „Ich glaube keinen Kunstschler zu begeben, wenn ich Ihnen offen mitteile, daß ich den besonderen Auftrag habe, mich zunächst ins Schloß der Gräfin zu begeben. Selbstverständlich nicht als Kriminalbeamter, sondern offiziell als ein Verwandter ihrer Familie, zu kürzerem oder längerem Besuch — Sie verstehen.“

„Zur Gräfin Sibylle?“ rief Herr von Schönstedt in höchstem Erstaunen, „nee, wahrhaftig, das ist sehr interessant! Alle Wetter!“

„Aber nun, Herr von Schönstedt, dieses Kollier da, von dem Sie erzählen, was hat das für eine Bewandnis? Wohl von außerordentlichem Werte?“

„Soll an die hunderttausend Emmchen Wert haben. Geschenk irgendeines auswärtigen Potentaten. Gräfin war mal Hofdame, eine berühmte Schönheit!“

„Je nun, warum deponiert sie das fabelhafte Wertstück nicht bei irgendeinem bombensicheren Juwelier in der Stadt, solange die Gegend unsicher ist?“ gab der Kommissar zu bedenken.

„Das tut die alte Dame nicht. Soll irgendein Jokuspotus damit sein. Talisman oder so. Wissen ja, wie die Weiber sind! Kurz, die alte Dame trennt sich nicht von ihm! — Also nach Schloß Friedrichswald gehen Sie?“ wiederholte er dann noch einmal, immer wieder den Kopf schüttelnd. Dann zog er die Uhr.

„Bin bald an Ort und Stelle, meine Herren, aber also im voraus! Ihnen, Herr von Frigge, wünsche ich Weidmannsheil, und wann Sie ihn zur Strecke gebracht haben, den Conte, dann suchen Sie mich mal in Schönstedt auf, schon um meiner Damen willen. Na, zugefagt?“

„Mit Vergnügen, Herr von Schönstedt, aber bis dahin bitte ich über mich und Ihre Begegnung mit mir absolutes Stillschweigen zu bewahren. Ich bin und bleibe von diesem Augenblick an für Sie ein Fremder, wo und wann Sie mich auch treffen. Ich darf Ihr striktes Versprechen daraufhin entgegennehmen.“

„Wenn Sie es für durchaus nötig halten, selbstredend!“ versicherte Herr von Schönstedt.

„Auch an Sie muß ich diese Zumutung stellen,“ wandte er sich dann an Herrn von Messow, „unsere Begegnung hier als absolut ungeschehen zu betrachten. Auch die kleinste Indiskretion kann meine Zirkel unrettbar zerstören.“

„Ich möchte Ihnen bloß das kleine Ehrenwort geben,“ meinte der joviale Messow, „Sie bringen mich um eine famosere Sache. Donnerwetter, das wäre eine Geschichte gewesen für den alten Wendhof! Also nicht? Nein? — Gut! Also hier!“

Er sowohl wie sein Freund reichten als Zeichen einer förmlichen Zustimmung ihrer Discretion dem Kommissar die Hand.

„Danke Ihnen, meine Herren, ich mußte, wie gesagt, diese Zumutung im Interesse des Dienstes an Sie stellen.“

„Und hier meine Karte,“ fügte Herr von Messow hinzu, „ich rechne darauf, daß Sie etwas von sich hören lassen.“

„Sie werden von mir hören,“ versicherte der Kommissar, „in jedem Falle!“

Der Zug fuhr in den Bahnhof ein.

Bald darauf erschien der Diener wieder, um seinem Herrn beim Verlassen des Wagens behilflich zu sein.

Herr von Frigge trat an das Fenster des Wagens und verfolgte die überblanke Gestalt Schönstedts, bis sie am Eingange des Bahnhofgebäudes verschwand.

Herr von Messow war hinter den Kommissar herangetreten.

„Na, für meinen alten Freund sind die paar tausend Mark zu verschmerzen,“ plauderte er, „einer unserer reichsten Feudalherren. Da, sehen Sie mal — er fährt joeben ab — das Gespann dort! Trakehner Zucht, erstklassige Gänge! — Donnerwetter, gehn wirklich famos, was? — Wie weit leisten Sie mir noch Gesellschaft, Herr von Frigge?“

„Ich steige auf der nächsten Station um, muß dann noch ein paar Stationen Kleinbahn benutzen. Wohin mich dann der Weg führt, hängt von mancherlei Umständen ab, die ich noch nicht voraussagen kann.“

„Verteile.“

Der Zug setzte sich in Bewegung, und die Herren vertieften sich in ein sozialpolitisches Gespräch, das den im Parlament politisch geschulten Herrn von Messow aufs höchste interessierte. Der Polizeikommissar erwies sich als ein äußerst vielseitig gebildeter Mann, vor dem man in jeder Beziehung Respekt haben mußte.

Und als der Zug sein nächstes Ziel erreicht hatte, bedauerte der Abgeordnete aufrichtig, die anregende Unterhaltung seines Reisegefährten weiterhin entbehren zu müssen. Man schied mit der gegenseitigen Versicherung, eine sehr angenehme Bekanntschaft geschlossen zu haben.

„Und bei Ihrem Versprechen bleibt es also?“ rief der im Wagen Zurückbleibende dem rasch sich entfernenden Kommissar nach.

Dieser wandte sich noch einmal zurück und winkte zugabend mit der Hand.

Wovon lebst Du Osterspinn Dir Osterspinne? VON MAGDA TROTT

Von Kindern auf Kindeskind erbt sich der hübsche Brauch fort, daß der Osterhase zum Osterfest erscheint, um bunte Eier aller Art in die bereitgestellten Nester zu legen. Der Osterhase gehört seit vielen, vielen Jahrzehnten zum Osterfest, und kein noch so gutes Huhn ist in der Lage, auch nur annähernd so prächtige Eier zu legen, wie es der Osterhase tut.

Wenn man feststellen will, warum man gerade diesen scheuen Meister Lampe dazu auserkand, Ostereier zu legen, muß man weit in die alte Zeit zurückgehen. Die alten Heiden verehrten in der Göttin Ostara die Zeit des Knospens und Keimens. Ostara war die Göttin des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes, des wiederkehrenden Frühlings. Man konnte sie mitunter über die Felder wandeln sehen. Sie trug ein langes, weißes Gewand, über das wallende, grüne Schleier gerafft waren. Aberall, wo die graue Erde von diesen Schleiergestreift wurde, fing es an zu keimen, zu wachsen. So konnte es geschehen, daß ganze Landstriche über Nacht mit zartem Grün bedeckt wurden, weil die wehenden Schleier Ostaras darüber gestreift hatten. An besonders strahlenden Sonnentagen ließ sich die Göttin auf eine Rasenbank nieder, dann kamen von nah und fern die Hasen herbeigesprungen, die Liebblingstiere Ostaras, und bezeigten der geliebten Herrin ihre Freude, daß alles wieder grün sei, daß sie hier um die Göttin herumhüpfen durften, denn da fühlten sie sich sicher. Nicht selten geschah es, daß die Göttin ein besonders hübsches Eier auf den Arm nahm und mit ihm die Wohnung der Menschen aufsuchte. Dort legte sie einen Frühlingsstrauß an die Tür. Dann wußten die also Ausgezeichneten, daß Segen ihren Feldern beschieden war, denn man hatte die Nähe der Göttin gespürt. Es war ein allgemeines Bestreben, in dieser Zeit der Göttin zu huldiven. Man brachte ihren Liebblingstieren allerlei Nahrung ins Freie. Niemand durfte zu dieser Zeit einem Hasen ein Leid antun, es waren geheiligte Tiere. Die Menschen freuten sich auch, wenn sie zur Frühjahrszeit einen Hasen über ihre Felder laufen sahen, denn nun war es sicher, daß der Ader reichlich Frucht trug und von Ostara besonders ge-

segnet worden war. Allmählich kam der Glaube auf, daß dem Hasen von der Göttin Ostara die wunderbare Gabe verliehen sei, jedes Frühjahr ein Ei zu legen. Dieses Ei werde von dem Hasen zwischen den Vorderpfoten behutsam auf einen von ihm gewählten Ader getragen, dort zerplatze es in Tausende von Staubkörnern, die sich überall zerstreuten und dadurch dem Ader neue Keimkraft, neues Leben einflößen.



Frau Osterhas (Atlant.)

Da begann man, Eier auf die Ader zu tragen, um dem Hasen die Arbeit des eigenen Eierlegens zu ersparen. Der Erfolg war großartig. Die Erträge der Felder stiegen. Die Heiden schrieben das natürlich der den Göttern wohlgefälligen Gabe zu. Sie ahnten nicht, daß das fleckige Umadern die Ernte so ausgiebig machte, denn das Ei mußte auf gut umgegrabenen Grund gelegt sein. Der Brauch, den Göttern Eier zu opfern, kam immer mehr in Aufnahme. Die alten Germanen trugen gerne bei Beginn des Pflügens und nach der Bestellung der Ader ein Ei aufs Feld, um die Göttin günstig zu stimmen. Man verehrte das Ei als Sinnbild der Schöpfung und Fruchtbarkeit.

Die christliche Kirche nahm den hübschen Brauch der Eiopferung zu sich hinüber. Das Ei wurde für die Kirche das Symbol des Erlösers, der aus dem Grabe zu ewigem Leben erstand, damit alle, die an ihn glaubten, aus dem Grabe der Sünde durch ihn zu neuem Leben hervorgehen sollten.

Die alte Sitte, Eier zu opfern, Eier zu schenken zu einer Zeit, da die Naturkraft wieder erwachte, bekam neuen Halt. Man führte den Brauch ein, eine Anzahl Eier dem Pfarrer zu schenken, auch an die Klöster, an die Bischöfe girigen Eier sendungen ab, und

schon im neunten Jahrhundert finden wir die Bezeichnung „Ostereier“. Um nun den Geschenken ein besonders hübsches Aussehen zu geben, verzierte man die Eier, malte sie in allen Farben an, klebte Bilder darauf, umhüllte sie mit buntem Papier u. dergl. Bald gab man zu Ostern solche Eier auch den Vorgesetzten, den Eltern und Verwandten, bis endlich die Sitte allgemein wurde, daß man sich in jeder Familie mit Ostereiern beschenkte.

Ein Wolf im Schafskleide

(Su unserem Wilde.)

„Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“, sagt ein Sprichwort, das aber doch mit Vorsicht aufzufassen ist, denn betanlich gibt es keine Regel ohne Ausnahme. Das trifft besonders auch für den in unserem Wilde dargestellten Vogel zu, der einer unserer besten Sänger ist und doch ein Raubmörder, der seinem Namen Würger alle Ehre macht. Er ahmt nämlich vortrefflich anderer Vögel Weisen nach, vor allem ihren Vortruff, so daß die sangesfrohe Schar den schmiden, etwa lorchengroßen Burschen, der sich ihnen beigesellt, wohl gar für einen ihresgleichen hält. Um so größer ist dann ihr Entsetzen, wenn er plötzlich seine Maste fallen läßt, mit scharfen Fängen einen der ahnungslosen Kleinen packt, mit wuchtigen Schnabelhieben ihm den Schädel einschlägt und sich am Gehirn gütlich tut. Der lähne Räuber, der sich sogar an Drosseln und noch größere Vögel wagt, wird dort, wo er noch häufig ist, zu einer wahren Plage für die Brut vieler Sänger, zumal er mehr mordet, als er verzehrt. Glücklicherweise nährt er sich, von diesen Lederbissen abgesehen, von Grillen und Heuschrecken, Insekten aller Art, vor allem Mistkäfern, leider aber auch Bienen, dazu von Fröschen, Eidechsen und Mäusen. Das Volk nennt ihn Neuntöter, weil es glaubt, daß er zunächst neun Opfer löse, ehe er sein Mahl beginnt. Plätze mit Dorngebüsch, verwilderte Hecken, Rosenbüsche, vor allem Schwarz- und Weißdorn sind seine Lieblingsaufenthalte. Dort baut er auch sein Nest, in dem frühestens Ende Mai fünf oder sechs bald rötlichgelbe, bald grünliche buntelgeleckte Eier liegen. Aufopferungsvoll sorgt dann das Männ-

chen für die Gattin, indem es einen Überfluß von Nahrung auf Dornen dicht beim Neste speicht, damit sie mühelos wählen kann, was ihr beliebt. Mit dem blaugrauen Kopf und Nacken, schwarzen Augenstreif, rotbraunen Rücken, weißlichen Bauch und roten Brust ist es ein wirklich hübscher Vogel, der auch sonst noch gute Eigenschaften hat. Er ist auch ein amüsanter Käfigvogel, der jung aufgezogen nicht nur Zutraulich wird, obwohl er seine Nordluft nie verliert, sondern auch durch seine in der beschaulichen Ruhe der Gefangenschaft sich außerordentlich steigende Nachahmungslust von Vogelarten aller Art erfreut und reich entschädigt für die Mühe, die der Fang von Heuschrecken, Fliegen, Käfern und dergleichen mehr als Vergabe zum Ersatzfutter bereitet. Der interessanteste Vogel weißt nur kurze Zeit bei uns, er kommt erst anfangs Mai und verlegt schon Ende August den Schauplatz seiner Schandthaten nach wärmeren Landen. Dr. Sgr.

Allerlei Wissenswertes

Die ostindischen Fugger. Zu den größten Handelshäusern, welche je bestanden, gehörte das der Gebrüder Schel, deren Vermögen sich auf 400 Millionen Gulden belief. Dies Haus hatte jahraus jahrein vierzig bis fünfzig Schiffe, welche Handel mit allen Städten an den Küsten des indischen Meeres trieben. Seine Handelsverbindungen erstreckten sich bis nach der Türkei, und in China genoß es einen unbefchränkten Kredit. Der Kaiser Ku-Reng-Zeh, der von 1660 bis 1707 regierte, beehrte eines Tages den Vertreter des Hauses für China und wurde von diesem zum Mittagmahle eingeladen. Nach Beendeter

am heiligen Abend als Krüppel ins Haus brachte, Schmerzen weit mehr wie die des Körpers.

Zu den langen Stunden meines Krankenlagers jedoch habe ich wieder klar denken und sehen gelernt und da war ich überrascht, wie schnell Maria Bergs Bild aus meinem Gedächtnisse schwand, wie schnell ich wußte, daß sie nur meine Schönheitsdürstigen Sinne, nie aber mein Herz gefesselt hatte. Und damit war dieses anfangs für mich so schmerzliche Erlebnis auch schon überwunden. Ich fürchte dem Schicksal dankbar sein, daß mich die Konferenz an jenem Tage aufhielt und daß ich oben vor der Alphütte lauschte. Für Robert Sauter war jener Abend natürlich nur ein Spiel, hervorgegangen aus der seligen Weinstimmung. Maria Berg aber hatte sich verrechnet, wenn sie an ernsthafte Absichten glaubte. Das hat ihr Sauters Verlobung deutlich genug gesagt. Darum war sie heute wieder so freundlich, nun wäre ich wieder willkommen."

"Herr Lenzmann," rief Martha bitzend, "Sie urteilen zu bitter. Fräulein Berg ist sicher nicht so berechnend, sicher nicht. Ich kann es nicht glauben."

"Fräulein Martha, daß Sie es nicht glauben und nicht verstehen können, das weiß ich wohl — doch lassen wir das, es ist vorbei. Ich sagte Ihnen, in den Stunden meines Krankenlagers wurde ich mir über mein Inneres klar in dem Augenblicke, Martha, als Sie wie ein Engel in mein Leben traten. Da erst wußte ich, was wirkliche Liebe sei, und ich will diesen schönen Gang heute nicht vollendet sehen, ohne Sie gefragt zu haben, ob Sie sich ein Leben an meiner Seite denken könnten. Verzeihen Sie, daß ich so formlos werde, aber ich will nicht viele Worte machen."

Martha war vor innerer Erregung ganz blaß geworden. Zu unerwartet war ihr Markus Lenzmanns Geständnis gekommen. Sie zögerte wohl Sekundenlang mit der Antwort und dieses Zögern sagte ihr Begleiter wohl falsch auf, denn mit einer Stimme, in der die Angst vor der möglichen Antwort zitterte, fragte er hastig und erregt: "Martha, Sie schweigen, bin ich zu spät gekommen, sind Sie nicht mehr frei?"

Da neigte Martha wie bejahend leicht das Haupt. "Herr Lenzmann, vielleicht nicht in dem Sinne, wie Sie glauben, aber in der Tat, ich bin heute nicht frei. Vor zwei Jahren warb ein ehrenwerter Mann um mich, Bertram Bühler..."

"Bertram Bühler, der Lehrer!" rief Markus schmerzlich überrascht. "Sie kennen ihn?"

"Wir stammen aus demselben Städtchen, sind sogar Nachbarn."

"Er war unter meinem Vater Lehrer hier und blieb auch nach dessen Tode noch einige Jahre in unserer Stadt. Vater hat große Stücke auf ihn gehalten und auch Mutter war er sympathisch. Er verkehrte viel bei uns und auch ich achtete ihn sehr, als er mich anlässlich seiner Versekung aber bat, als sein Weib mit ihm zu ziehen, da konnte ich nicht Ja sagen, denn ich liebte ihn nicht. Mutter jedoch redete mir zu, ich soll es mir überlegen, eine arme Lehrerstochter dürfte nicht zu wählerisch und müßte froh sein, einen Mann wie Bertram Bühler zu bekommen, daß ich endlich in eine zweijährige Wartzeit einwilligte, um dann endgültig meine Antwort zu geben. Bertram Bühler war mit allem einverstanden, ja, er wollte noch länger warten, wenn ich ihm nur nicht jede Hoffnung nehme. Am Osterfest sind die zwei Jahre vorbei, dann wird Bertram Bühler Antwort wollen."

Markus Lenzmann war stehen geblieben. In schwerer, seelischer Erregung setzte er mehrmals zum Sprechen an und tat aus Scheu vor der Entscheidung die schwerwiegende Frage doch nicht. Endlich aber ermannete er sich und fragte: "Fräulein Martha, was wird am Osterfest sein?"

Nun traf ihn aus des Mädchens schönen Augen ein Blick, der den Mann bis ins Innerste durchzitterte, und mit einem liebrenden Lächeln sprach Martha leise: "Am Osterfest erst werde ich frei sein."

Da entrang sich des Mannes Lippen ein froher Jubellaut. Er wollte, unbekümmert um die Umgebung, die schlankte Gestalt in seine Arme ziehen, aber Martha wehrte ihn sanft ab und sprach: "Geduld, mein ungestümmer Herr, noch ist nicht Osterfest."

Markus Lenzmann führte die Hand über Geliebten und die Lippen und sprach scherzend: "Ich beschelde mich, mein schönes Fräulein, bis zum Osterfest, aber keine Stunde länger."

Als sie heimkamen, da sah Frau Zigler erstaunt in die strahlenden, lachenden Augen der beiden. Sie konnte sich diesen Doppelglanz nicht recht deuten. War es allein nur der Widerschein des herrlichen Osterwetters?

Der Osterfesttag kam. So schön wie die ganze Karwoche. Ein strahlender Tag voll Sonne und Licht. Bertram Bühler aber war nicht selbst gekommen, er hatte nur geschrieben. Er bat Martha um Verzeihung, daß er die einst gestellte Frage heute nicht wiederhole, jedoch er ahne, daß ihm Martha deswegen nicht zürnen werde. Er wünsche ihr ein reiches Glück, wie er es in Wäldern an der Seite der Tochter seines Vorgesetzten zu finden hoffe.

Martha zeigte Markus Lenzmann den Brief und duldete lieblich erröten den ersten Kuß des geliebten Mannes.

Am Weihnachtsen waren im Schnee und Eis des Bergwinters Markus Lenzmanns Gefühle für Maria Berg erstarrt, in der Osterjonne, als tausend Blüten ihre Kelche dem urewigen Lichte entgegenöffneten, war seine Liebe zu Martha Zigler erblüht. — Frau Zigler gab von Herzen gerne ihren Segen, war ihr Markus Lenzmann doch längst wie ein Sohn so lieb. Und der alte Doktor schmunzelte seelenvergnügt, als er den beiden Glück wünschte, und behauptete, Neugierigkeit sei das für ihn keine, er hätte es kommen sehen.

Als dann der Hochsommer ins Land zog, da legte hoch droben in dem kleinen Kirchlein des einsamen Alpendörfchens, dessen fromme und schlichte Seelen Karl Lenzmann anvertraut waren, der Pfarrer seines Bruders und Martha Ziglers Hände ineinander und verband sie mit herzlichem Segensworten, bis daß der Tod sie trennte.

Man lieft viel zu viel geringe Sachen, womit man die Zeit verdirbt, und wovon man weiter nichts hat. Man sollte eigentlich immer nur das lesen, was man bewundert.

Goethe

Man lieft viel zu viel geringe Sachen, womit man die Zeit verdirbt, und wovon man weiter nichts hat. Man sollte eigentlich immer nur das lesen, was man bewundert.

Goethe

Goethe

Goethe

Goethe

Goethe

Goethe

Goethe

ANEMONEN

Sag', woher kommen Die Schönen, die frommen, Die Tausend und aber Millionen Weißgekleideter Anemonen?

Wir sind die Kindlein, die abgeschieden So frühe hienieden, Nun wohnen wir oben, Im Vaterhause da droben.

Was tut ihr nun hier Im Waldesrevier, Ihr lieblichen Kleinen, Beim Frühlingserleuchten?

Drum dürfen wir fort, Jedes an seinen Heimatort, Auf Ostern, da wird Vakanz gegeben, Drei Wochen lang, welch ein Freudenleben!

Und drum sind wir hier Im Waldesrevier Alle weiß gekleidet. Mägdelein wie Söhnlein Mit goldenen Krönlein.

Christian Wagner

Schloß Friedrichswald war einer der ältesten Adelsitze des norddeutschen Tieflandes, umgeben von einem meilenweit sich ausdehnenden berühmten Walde.

Der verstorbene Besitzer des Schlosses und Gutes hatte nur zwei Passionen: er züchtete edle Pferde und liebte den Wald und das Weidwerk. Der Landwirtschaft liebte er nur soweit ihr Recht zukommen, als er sie für seine Fuchtzwecke und als Gebräute gebrauchte. Der Domhofs Hof lag eine gute halbe Stunde vom Schlosse entfernt.

Das einsam im Walde gelegene Schloßgebäude war im Viered gebaut, und die vier Ecken bildeten Rundtürme, die festungsartig in die Höhe strebten.

Die Vorderfront zeigte eine hallenartig vorspringende Säulengalerie, eine breite Freitreppe führte vom Portal auf den Vorplatz hinab.

Die Dienerschaft wohnte im Erdgeschoß. Absichts, hinter hohen Linden, sah man den aus rotem Backstein erbauten Marstall, über dessen Tür ein in Stein gehauener riesiger Pferdekopf prangte.

Im Park, der weithin das Schloß umgab, hatte der Mai seine Herrschaft angetreten.

In den hohen Eichenkronen und in den breit schattenden, uralten Platanen sang und schmetterte ein hundertfältiger Chor von kleinen Sängern.

Die hohen Flügelkuren des kleinen Saales im ersten Stodwerk, die auf das balkonartig ausgebaute Dach der Säulenhalle führten, waren weit geöffnet.

Von dem Dache des Portikus bot sich ein lieblicher Blick auf die gärtnerisch sorgfältig gepflegten Anlagen, die den Vorplatz des Schlosses zierten. Glücklich, wer in diesem weit und reich angelegten Schlosse haufen durfte. Aber der Schein trügt.

Das große Schloß beherbergte außer der wenigen Dienerschaft nur drei Personen, die alte Gräfin-Witwe, ihre Tochter, Frau von Byr, und deren einziges Kind, die schöne Lebenswerte Sigrid. Sie erblickte wie ein Sonnenstrahl das ganze Schloß, aber auch auf ihrem heiteren, warmen Gemüt lastete oft unbeweglich die Stille und Einsamkeit des Hauses, so daß schwere, trübe Schatten ihre helle Stirn verdüsterten.

Und es war nicht nur die Einsamkeit, die oft allen Frohsinn verstreute, jeder in Schloß Friedrichswald wußte es, daß die Witwe des verstorbenen Grafen, Gräfin Sibylle, es war, aus deren Vamkreis alle heiteren Geister flohen.

Auch heute herrschte in dem Kreise, der sich in dem kleinen Saale zusammengefunden hatte, nur einsilbige Rede und überdies eine stille Anruhe, die namentlich von der Gräfin ausging.

Sie saß in einem weitarmigen, alttümlichen Sessel. Aber ihre Knie war eine weiche, feingewebte Decke gebreitet, die von Zeit zu Zeit, wenn eine rasche Bewegung der Gräfin sie lockerte, von der neben ihr auf einem niedrigen Taburett sitzenden Enkelin sorglich wieder emporgezogen wurde.

Das Antlitz der Gräfin war schmal und blaß, das Haar, selbst die Augenbrauen von schneeweißer Weiße. Um so seltsamer standen in diesem wie aus Marmor gemeißelten Gesicht die dunklen, trotz des Alters noch scharf und durchdringend blickenden Augen. Man ahnte, daß diese Augen auch hart und böse blicken konnten.

Die auf der Decke in steter Anruhe sich bewegenden Hände waren heute noch schön, nur das stark hervortretende blaue Abergesicht vertiet das Alter.

Ihr gegenüber saß Frau von Byr, ihre Tochter, die seit dem frühen Tode ihres Vaters hier im Schlosse ihr altes Heim wiedergefunden hatte.

Auf dem sanften Gesichte zeigten sich deutlich die Runen, die nicht so sehr vom zunehmenden Alter als durch herbe Lebenserfahrungen eingegraben werden. Auf den leidvollen Bügen lag aber ein Ausdruck ruhiger Ergebung, und das verächtliche dieses Witwenantlitz in ergreifender Art.

Die Gräfin hatte soeben eine erregte Frage gestellt, in Folge deren Frau von Byr nach einem Briefe griff, der auf einem nahen Tischchen lag.

Sie entfaltete ihn und sagte: „Ich will dir das Schreiben des Polizeipräsidenten noch einmal vorlesen, Mama, es ist wirklich keine Veranlassung, dich zu beunruhigen.“

„Hier steht also: Ihrer Bitte, Ihnen zu Ihrer persönlichen Sicherheit einen Beamten zu senden, kommen wir gern nach, um so mehr, als es vielleicht gelingt, an Ort und Stelle Anhaltspunkte zu weiterer Verfolgung der Ihre Gegend beunruhigenden Vorfälle zu finden. Wir haben mit der Ausführung der Sache einen unserer fähigsten Beamten beauftragt, und da unumgänglich notwendig ist, daß sein Intognito absolut gewahrt bleibt, wird er als Herr von Frigge, und zwar als ein von Ihnen erwarteter Freund des Hauses, bei Ihnen sich einstellen. Es entspricht gewiß Ihren Wünschen, daß der Kommissar einer adeligen Familie entstammt, Ihr Gast also in Kreisen sich zu bewegen versteht und Sie gewöhnt ist, in denen Sie zu Hause sind. Kommen Sie ihm mit vollem Vertrauen entgegen. — In dem wir usw. — Das Polizeipräsidentium.“

„Aber warum ist der Tag der Ankunft nicht bestimmt?“ fragte die Gräfin ungeduldig, „es ist unmöglich, einen Wagen zur Station zu schicken. Der Herr... wie nannte er sich?“

„Herr von Frigge.“

„Kann doch nicht diese stundenweite Entfernung zu Fuß zurücklegen!“

„(Zurückkunft folgt.)“



Am Ostermorgen

hängen. Als sie die Höhe erreicht hätten, über die ein prächtiger Weg zwischen schon üppig grünen Matten dahin führte, da kamen Kinder auf sie zu, die in den Händen ganze Büschel frisch gepflückter Veilchen trugen. „Kaufen Sie Veilchen!“

Marlus kaufte sie alle und reichte sie seiner Begleiterin.

„Bitte, Fräulein Martha, der erste Frühlingsgruß und zugleich der heiße Dank eines Mannes, dessen schmerzreichste zu den schönsten Stunden seines Lebens gehören.“

Martha Zigler barg ihr tieferrötenes Gesicht in der Fülle der violetten Sterne und entzückte sich an ihrem herrlichen Duft. Marlus aber sprach, während sie weiter schritten: „Fräulein Martha, nun will ich Ihnen die Erklärung geben, von der ich neulich sprach. Sie wissen, wie und wo ich verunglückte, aber ganz die Wahrheit wissen Sie nicht, weil ich sie nicht sagte. Ich bin nämlich nicht auf dem Weg zur Hütte, sondern von der Hütte in den Schneesturm geraten.“

Wald, nachdem ich hier meine Stelle angetreten hatte, wurde ich durch unseren Buchhalter Franz Berg in die Familie seiner Eltern eingeführt. Dort lernte ich Maria Berg kennen. Das gewandte und hübsche Mädchen machte Eindruck auf mich und je öfter ich in dem Hause, das mich so gastlich aufgenommen hatte, weilte, desto freier und ungewungener wurde der Verkehr. Wir wurden gute Kameraden, wir wurden Freunde und endlich kam ich zu der Überzeugung, daß eine warme Neigung für Maria Berg in mir keime. Da habe ich um sie zu werben begonnen, nicht stürmisch und von heute auf morgen, nein, langsam und bedächtig. Ich verkehrte ja auch im letzten Jahre, da ich schon bei Ihnen wohnte, fast ausschließlich bei Bergs und man hat dort vielleicht die entscheidende Frage von mir schon längst erwartet, aber merkwürdig, ich zögerte und verschob sie von Tag zu Tag. Maria gefiel mir, sie fesselte mich wie nie ein Mädchen zuvor, trotzdem konnte ich mich nicht so schnell entschließen, mich zu binden. Heute, da ich klar sehe, weiß ich, daß mich ein höherer Wille davon abhält.

Wenige Tage vor Weihnachten luden mich Franz Berg und Robert Sauter ein, mit ihnen am Weihnachtsabend zur Steinkarvütte aufzusteigen, dort Weihnachten zu feiern und dann beide Feiertage über Skitouren zu machen. Maria Berg und ein Fräulein Merk aus unserem Bureau wollten auch mit von der Partie sein. Ich nahm dankend an und war von der Idee, mitten im Vergewinter da oben das schönste Fest zu feiern, so begeistert, daß ich beschloß,

allem Zögern und allem Ungewissen ein Ende zu bereiten und Maria gerade an jenem Abend zu fragen, ob sie mein Weib werden wolle. Ich stellte es mir reizend vor, in Schnee und Eis, im Kreise weniger, lieber Menschen meine Verlobung zu feiern. Es kam anders. Zur festgesetzten Stunde gingen meine Gefährten ab, ich konnte nur versprechen, am Abend nachzukommen, da ich am Nachmittag noch einer wichtigen und unausschlebbaren Konferenz beiwohnen mußte. Ich hatte beim Aufstiege noch gutes Licht und kam mit meinen Skiern rasch vorwärts. Gegen halb zehn Uhr hatte ich die Hütte erreicht. Lachen und Singen und Gläserklingen löste mich einladend entgegen. Heller Lichtschein fiel aus einem der kleinen Fenster weit auf den Schnee heraus. Da bin ich, einer eigenartigen Regung folgend, an das Fenster getreten und

habe einen Blick in die kleine Stube geworfen. Die vier Iaken an dem mit halb und ganz geleerten Flaschen, mit Speiseresten, die ein anscheinend ganz üppiges Mahl verrieten, bedeckten Tische und waren in bester Stimmung. Schon wollte ich an das Fenster klopfen, um die fröhliche Gesellschaft ein wenig zu erschrecken, da sah ich, wie sich Fräulein Merk erhob und lachend aus dem Zimmer stie. Was sie sprach, konnte ich nicht verstehen, sah nur, wie Franz Berg ihr nacheilte. Kollege Sauter nützte den Augenblick, zog Maria Berg in seine Arme, küßte sie herzlich ab und — erfuhr keine Zurückweisung. Da war es mir, als ob mein Blut erstarre und mein Herz zu schlagen aufhöre. Lange stand ich, ohne mich zu rühren, dann entrang sich meiner Kehle ein bitteres Lachen. Es tut weh, dieses Lachen, das die schönsten Hoffnungen tötet. Ohne daß die vier von meiner Anwesenheit etwas ahnten, bin ich wieder umgekehrt und zu Tal gefahren. Erst dann bin ich in den Schneesturm geraten, das Weitere wissen Sie. Maria Berg durfte ich nicht erzählen, ich hatte ihr nie meine Gefühle gestanden und sie nie gefragt, ob sie mich liebe, sie hatte mir gegenüber keine Verpflichtungen und dachte sich wohl, da ich so lange zögerte und nicht Ernst machen wollte, ich würde dies überhaupt nicht tun. Zudem war Robert Sauter, der Sohn reicher Leute und baldige eigene Fabrikherr, die bessere Partie,

der höchstens einmal Direktor werden kann. Trotzdem hätte ich um keinen Preis der Welt jenen Abend noch in fröhlicher, besonders in Marias Gesellschaft verbringen können und die Wunden der Seele und des Gemütes des Mannes, den man Ihnen, Fräulein Martha,



Ostern in Spanien

Verkauf von Ostereiern in den Straßen Barcelonas am Vorabend des Ostermontags. [Reiser & Co.]

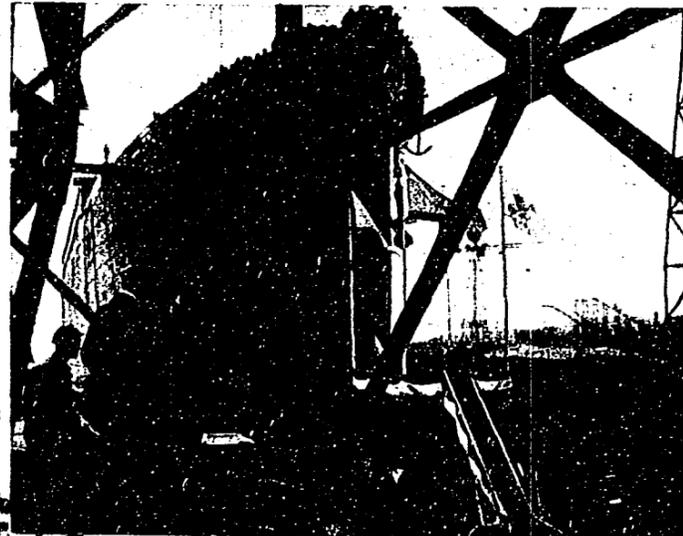


Ein Wolf im Schafskleid: Der Würger

(Mit Text.)



Jac. Gould Schurmann, der neue amerikanische Botschafter in Berlin. [Atlantik.]



Der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte

Während der Baue des neuen Dampfers „Berlin“. [Atlantik.]



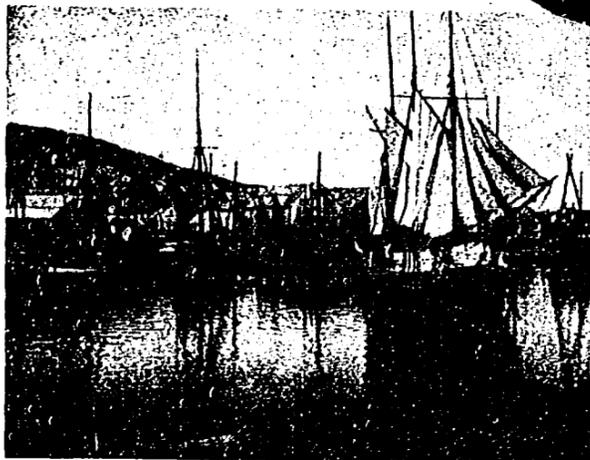
Ernst von Wolzogen feiert am 25. April seinen 70. Geburtstag. [Reiser & Co.]



Otto Remmerich — Deutschlands bester Dauerschwimmer in einem neuen Ernährungszug. [Atlantik.]



Tanara Karjavina, die berühmteste russische Tänzerin, die in Berlin mit ungeheuren Erfolg auftrat. [Atlantik.]



Blick auf Tromsø, die norwegische Stadt, die den Ausgangspunkt der Amundsen'schen Expedition bildet. [Aerophot.]



A-B-C-Schützen aus dem Spreewald, die ihren Weg zur Schule auf dem Rahn zurücklegen müssen. [Atlantik.]

Im Oval: Ein deutsches Ehrendenkmal in Hadersleben in der an Dänemark abgetretenen Nordmark. [Atlantik.]